

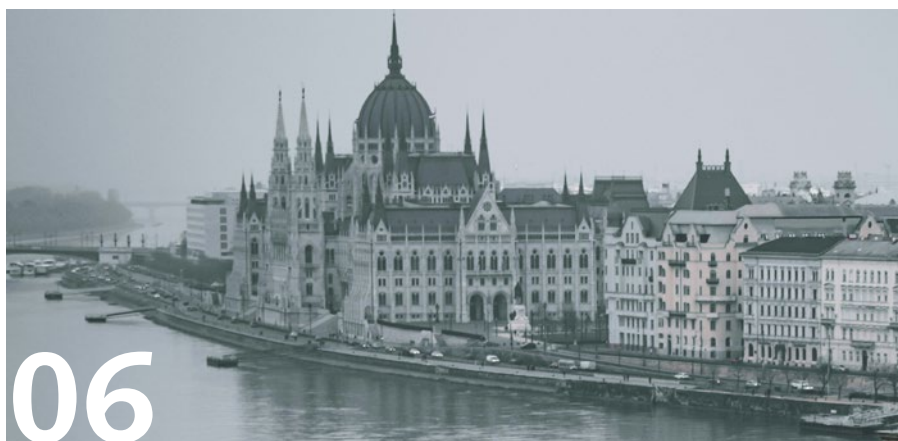
Helfen mit Herz
und Hand

bewegt



UNGARN

Zwischen Zauberwürfel
und Zukunftsangst
Hinter den Kulissen
Zurück ins Leben



- | | | | |
|----|---|----|---|
| 04 | Gesichter der Armut
Familien in Ungarn | 16 | Wie kann ich helfen?
Mitmach-Ideen |
| 06 | Zwischen Zauberwürfel
und Zukunftsangst
Thema | 17 | Punktgenaue Hilfe
Persönlich |
| 10 | Hinter den Kulissen
Wie das Team von KEMA
Hoffnung stiftet | 18 | Updates
Neues aus den GAI-N-
Projektländern |
| 14 | Zurück ins Leben
Familienportrait | 19 | So hilfst Du mit!
Unsere Ansprechpartner |
| | | 20 | Kleine und große Wunder
So habe ich Ungarn erlebt |

Abonnieren Sie jetzt unseren
Newsletter „kompakt“



GLOBAL AID NETWORK

Global Aid Network (GAIN) ist eine internationale Hilfsorganisation, die seit 1990 in vielen Ländern der Welt humanitäre Hilfe leistet. GAIN möchte ein weltweites Logistiknetzwerk für humanitäre Hilfe aufbauen und arbeitet eng mit anderen humanitären Organisationen, Firmen und Privatpersonen zusammen. Auf diese Weise können wir in akuten Notsituationen schnell auf die Bedürfnisse von betroffenen Menschen reagieren, die benötigten Hilfsgüter organisieren und diese umgehend und kostengünstig in die Zielgebiete transportieren. Die zuverlässige Verteilung der Spenden in den betroffenen Regionen stellen unsere meist einheimischen Partner sicher. GAIN ist der Partner für humanitäre Hilfe von Campus für Christus.

Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist uns ein großes Anliegen. Wir haben uns daher bemüht, alle Texte in dieser Publikation geschlechtergerecht zu formulieren. Sollten wir das an der einen oder anderen Stelle vergessen haben, sind dennoch andere Formen gleichermaßen mitgemeint.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Global Aid Network (GAIN) gGmbH
Am Unteren Rain 2, D-35394 Gießen
Tel. 0641-975 18-50
Info@GAIN-Germany.org

Redaktion: Birgit Zeiss, Tabitha Funck,
Valerie Sang, Claudia Dewald
Gestaltung: Claudia Dewald
Erscheinungsweise: vierteljährlich, der
Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten
Vertrieb: GAIN Deutschland
Fotos: Claudia Dewald, alle anderen privat oder
Bildnachweis am Foto
Grafiken: Claudia Dewald

Spendenkonto: GAIN gGmbH
Volksbank Mittelhessen
IBAN DE88 5139 0000 0051 5551 55
BIC VBMHDE5F

Geschäftsführung:
Klaus Dewald, Raphael Funck
Amtsgericht Gießen HRB 8888

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie wundern sich vielleicht und fragen, was GAiN denn mit Ungarn zu tun hat. Dem Urlaubsland mit leckerem Gulasch, Salami und dem Plattensee. Ja, Ungarn ist auch eines der osteuropäischen Länder, die mit viel Armut zu kämpfen haben – versteckt und auf den zweiten Blick. Unser Leitartikel macht auch deutlich, wie Ungarn als eines der ehemaligen Ostblockländer auf der Suche nach seiner vorigen Identität ist und der Welt gern ein neues Selbstbild präsentieren möchte.

Als wir in der Redaktion das Thema Ungarn planten, dachte ich sofort an die Bewohner dieses Landes, die wir nicht mehr mit dem Wort mit einem „Z“ am Anfang bezeichnen sollten. Die Menschen selber tun dies übrigens ohne jede Bedenken. Ich kenne sie, die Vorurteile über Roma und Sinti. Schon als Kind wurde mir eingeschärft: „Pass auf, wenn sie kommen. Sie lügen, betrügen und klauen. Schließ die Türen ab!“ Beim Arbeiten am Heft wurde das Thema aber schnell wieder unwichtig. Denn für unser Partnerwerk sind Roma und Sinti keine besonderen Problemfamilien. Ja, viele von ihnen sind arm, aber es gibt eben auch unzählige ungarische Familien, die zu kämpfen haben. Die Mitarbeitenden begegnen den Roma als Individuen, als Persönlichkeiten, und sie versuchen, sie nicht alle über einen Kamm zu scheren. Und sie haben Erfolg bei ihrer Hilfe. Immer wieder schaffen es Menschen, aus dem Kreislauf der Armut auszubrechen.

Diese Zeilen sind die letzten, die ich an dieser Stelle unseres Magazins schreibe. Als Rentnerin nehme ich noch nicht ganz Abschied von meinem Kommunikationsteam, aber ich werde meine Arbeitszeit deutlich verringern und die Redaktionsleitung an Kollegen abgeben. Leider gibt es immer noch keinen Nachfolger oder Nachfolgerin für mich. Haben Sie da einen Tipp, oder kennen Sie jemanden? Am Ende wage ich es, Ihnen das „Du“ anzubieten. Also wundert Euch bitte nicht, wenn wir Euch ab jetzt nicht mehr mit der förmlichen Sie-Form ansprechen. Fühlt sich noch neu an, aber es drückt besser aus, wie wir mit unseren Freunden und Freundinnen in Verbindung stehen wollen.

Alles Gute und Gottes Segen wünscht

Birgit Zeiss

Birgit Zeiss,
Redaktion und Kommunikation



Bring die

*Hilfe
ins Rollen*



Komm zu uns!

Wir suchen:

Kraftfahrzeugmechatroniker/in
Redakteur/in
Leiter/in Patenschaften

Infos und weitere Stellenangebote:



GAiN-Germany.org/jobs

Gesichter der Armut

Beengte Wohnverhältnisse, große Familien, Arbeitslosigkeit und finanzielle Sorgen prägen den Alltag vieler ungarischer Familien. Wenn dann noch Krankheit dazukommt, scheint es keinen Ausweg zu geben. Not hat oft viele Gründe. Unser Partnerwerk KEMA (S.13) bietet Lösungen, gibt Starthilfe und schafft neue Perspektiven.



Ibolya und József

Die Familie gehört zur Gruppe der Roma. Sie haben sieben Kinder und leben in zwei Zimmern mit Küche. Das Bad ist noch im Bau. Die Kinder sind zwischen acht Monaten und 13 Jahren alt. Schon länger erhalten sie Unterstützung von KEMA. Seit die Sozialarbeiterin Eva regelmäßig vorbeikommt, hat der Vater József begonnen, mehr für die Familie zu tun und das Haus weiter auszubauen. Als Schreiner verdient József 550 € im Monat.



Rozália und József

Das Ehepaar hat 14 Kinder, von denen vier schon ausgezogen sind (s. Coverbild). Ein Baueinsatz im Jahr 2024 schaffte endlich genügend Räume für die große Familie. Jedes Kind hat seitdem sein eigenes Bett. Besonders genießen sie das große Wohnzimmer, in dem jetzt alle genug Platz haben. Im Garten kümmert sich einer der Söhne um viele Nutztiere. Das Haus und seine Umgebung sieht aufgeräumt und gepflegt aus. Vater József verdient Geld als Holzverarbeiter.





Gina

Die Tochter Gina ist 16 Jahre alt und hat eine sehr seltene Genmutation, sodass sie geistig und körperlich behindert ist. Diese Familie gehört zu den hoffnungsvollen Familien, die aus ihren schwierigen Wohnverhältnissen etwas Gutes gemacht haben. Gina geht in eine Schule für Behinderte, aber allein der Transport dorthin ist aufwändig und eigentlich zu teuer für die Familie. Vater Sándor ist erwerbsunfähig, hilft aber so gut es geht bei einem Traktorhändler aus. Mutter Szilvi hat eine Teilzeitstelle als Verkäuferin. Im Jahr 2025 erhielten sie zusätzliche Hilfe. Eine deutsche Gemeinde führte einen Baueinsatz bei ihnen durch und erneuerte vieles im Haus.



Gyula und Margit

Sie wohnen mit drei Töchtern und sechs Enkelkindern unter einem Dach. Die Väter halten keinen Kontakt zu ihren Kindern. Margit erkrankte an Long-Covid und lebt bis heute damit. Opa Gyula musste deshalb zu Hause bleiben und konnte nicht arbeiten. Um über die Runden zu kommen, spendete er in zwei Jahren 250 Mal Blutplasma. Dadurch bekam er Venenprobleme und andere gesundheitliche Beschwerden. Er ist jetzt zu 75 Prozent behindert und bekommt dafür eine kleine Rente, die kaum zum Leben reicht. KEMA unterstützt die Familie mit Hilfsgütern aller Art.



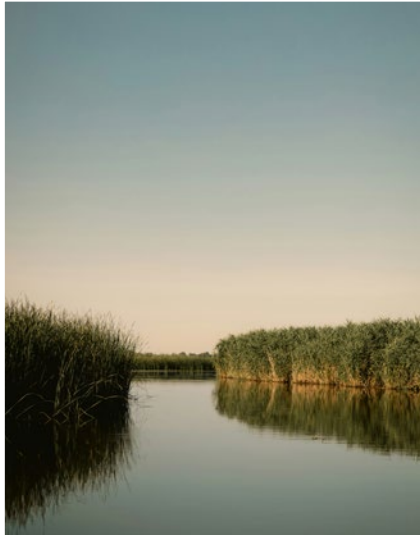
Nikolett

Nikolett ist alleinerziehende Mutter eines Jungen (sechs Jahre) und einer Teenagertochter (14 Jahre). Vor vier Jahren brannte ihr bisheriges Zuhause ab, sodass sie keine feste Bleibe mehr hatten. Seitdem sind sie zwischen Notunterkünften hin- und hergezogen, bis sie schließlich in einem kleinen Raum Zuflucht fanden. Nikolett hatte schon begonnen, mit eigenen Händen einen Anbau zu errichten, als KEMA auf sie aufmerksam wurde. Bei einem Baueinsatz im Jahr 2025 erhielt die kleine Familie eine Renovierung aller Räume, was sich wie ein ganz neues Zuhause anfühlt. Nikolett ist auf der Suche nach einer festen Arbeitsstelle. Der Vater der Kinder zahlt etwas Unterhalt. Zum Glück gehört Nikolett zusammen mit ihrer Großmutter das Grundstück, auf dem sie nun wohnt.

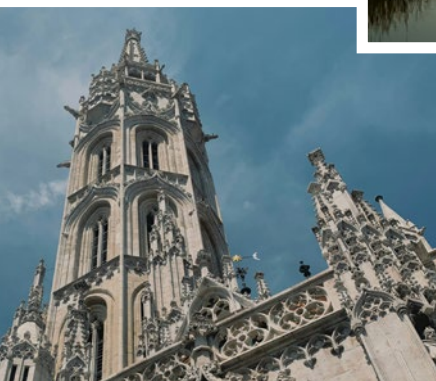
Zwischen Zauberwürfel und Zukunftsangst

FOTOS: UNSPLASH





DER PLATTENSEE IST MIT SEINEN FAST 600 KM² DER GRÖSSTE SEE DES LANDES UND DAMIT KNAPP 60 KM² GRÖßER ALS DER BODENSEE.



DURCH DEN ZUSAMMENSCHLUSS DER STÄDTE „BUDA“ UND „PEST“ IM JAHR 1873 ERHIELT DIE HEUTIGE HAUPTSTADT IHREN NAMEN.



UNGARN
HAT 10 MIO.
EINWOHNER,
WEITERE
5 MIO.
UNGARN
LEBEN IN AN-
GRENZENDEN
LÄNDERN.

Megszentségteleníthetetleniségeskedéseitekért.* Ja, das ist ein Wort. Und in der Sendung mit der Maus käme nun die freundliche Stimme aus dem Off, die verkünden würde: „Das war Ungarisch.“ Da hätten wir das Wort allerdings wenigstens gehört und du wärst nicht beim Lesen schon nach den ersten Buchstaben hängengeblieben. Was ist das für ein Land, das zu Europa gehört, und dessen Sprache fast niemand versteht? Das sich gerade zu einer beliebten Urlaubsregion entwickelt und gleichzeitig von einer großen hilfsbedürftigen Minderheit bewohnt wird, den Roma?

Ungarn liegt nicht am Ende der Welt, sondern fast „um die Ecke“. Es gehört seit 2004 zur EU. Manche haben bei einer Städtereise Budapest oder beim Badeurlaub den Plattensee kennengelernt. Doch auch, wenn die Zahlen der deutschen Touristen langsam steigen und einige sogar dorthin auswandern, weil das Leben günstiger ist: noch besuchen nicht einmal zehn Prozent der jährlichen Mallorca-Urlauber das Land im östlichen Mitteleuropa. Als Teil von Österreich-Ungarn prägte es vor dem Ersten Weltkrieg die europäische Geschichte mit – inzwischen ist ungarische Politik hauptsächlich durch den europakritischen Viktor Orbán bekannt, der bis Mai 2026 Ministerpräsident war. All das hast du vermutlich schon mal gehört, aber wenn es dir so geht wie den meisten Deutschen, dann hört dein Wissen über Ungarn hier oder kurz hinter Paprika und Piroshka auf.

* Wikibooks übersetzt das Wort so: „Wegen eures Sich-so-Verhaltens, als wärt ihr völlig untheilgbar“ – nicht jede Übersetzung ist auch eine Erklärung.



FÜR SEINE FORSCHUNG AN DER PAPRIKA-SCHOTE UND IHREM HOHEN VITAMINGEHALT ERHIELT DER UNGARISCHE BIOCHEMIKER ALBERT SZENT-GYÖRGYI 1937 DEN NOBELPREIS.

Irgendwie anders

Viele verbinden einzelne Schlagwörter mit Ungarn, angefangen beim Nationalgericht Gulyás (genau: Gulasch). Der traditionelle ungarische Eintopf aus Rindfleisch, Gemüse, Paprika und Gewürzen wurde ursprünglich von Viehhirten in einem Kessel über offenem Feuer zubereitet. Er ist bis heute Inbegriff ungarischer Gastfreundlichkeit und hat nur am Rande etwas mit dem zu tun, was man in der deutschen Küche als Gulasch bezeichnet. Es ist typisch fürs Land: Jeder kennt irgendetwas, aber fast niemand kennt Ungarn. Was schon damit losgeht, dass fast niemand Ungarisch versteht. Kein Wunder! Das Ungarische – die Einheimischen nennen es Magyar – gehört zu keiner der bekannten Sprachfamilien. Es hängt mit Finnisch und Estnisch zusammen und klingt so: Jó napot! Hogy vagy? (Guten Tag! Wie geht es dir?) Erste Informationen über die Sprache hören sich noch ermutigend an, zum Beispiel, dass es keine grammatischen Geschlechter gibt. „Er“ und „sie“ werden beide mit „ő“ übersetzt. Doch das ist auch schon das Ende der Vereinfachung. Ungarisch hat immerhin 44 Buchstaben und im Gegensatz zu unseren vier Fällen im Deutschen kennt es 18. Seine Wörter werden durch das „Ankleben“ von Vor- und Nachsilben fast bis ins Unendliche verlängert. Du erinnerst dich ans erste Wort oben? Dieses Land ist wirklich anders.

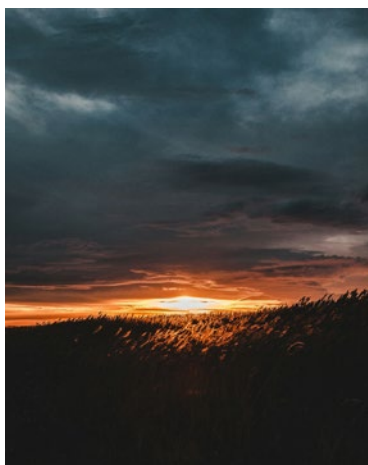
Anders sind auch viele Prominente aus Ungarn, die man meist nicht mit ihrem Herkunftsland verbindet. Zsa Zsa Gabor ist als Hollywood-Diva der 50er-Jahre eher die Ausnahme. Beim ikonischen Dracula-Darsteller Bela Lugosi, dem Journalisten Joseph Pulitzer (nach dem der bekannte Pulitzer-Preis benannt wurde), dem Sportler und frühen Tarzan-Darsteller Johnny Weissmueller oder dem legendären Entfesselungskünstler Harry Houdini weiß es fast niemand. Einer der bekanntesten Ungarn ist zweifellos ein Professor für Industrielle Kunst an der Hochschule in Budapest. Ihm fiel in den 1970er-Jahren bei seinen Studierenden auf, dass ihnen räumliches Vorstellungsvermögen fehlte, also entwickelte er kurzerhand ein Drehpuzzle mit Farbflächen – der Zauberwürfel war geboren und machte Ernő Rubik noch im kommunistischen Ungarn zum reichen Mann.

Traditionell rekordverdächtig

Wer Ungarinnen und Ungarn fragt, was ihr Land zu bieten hat, bekommt viel Rekordverdächtiges zu hören. Das beginnt mit

der Habsburger Monarchie, die seit dem frühen 13. Jahrhundert Einfluss im Land hatte, auch wenn Albrecht II. erst 1437 den ungarischen Thron bestieg. Es geht weiter mit zahlreichen Bau- und Denkmälern und Schlössern, wie zum Beispiel dem barocken Schloss Gödöllő, Kaiserin Sisis Lieblingssitz. Und es hört bei den 1.000 Thermalquellen von Budapest noch längst nicht auf. Mindestens so prägend wie diese Fakten und greifbaren Dinge sind allerdings Einstellungen, die das Leben bestimmen. Zum Beispiel der starke Familienzusammenhalt. Dieser wurde jahrelang in besonderer Weise politisch gefördert, jedenfalls solange die eigene Familie dem staatlichen Bild entsprach. In Zeiten der Fremdherrschaft und schwierigen politischen Situationen im Land war die eigene Familie immer ein Ort der Sicherheit: Dem Staat und seinen Institutionen war nicht zu trauen, von ihm war im Zweifelsfall auch keine Hilfe zu erwarten. Das war in der Familie anders.

Rekordverdächtig sind auch Traditionen und die bunte Volkskultur. Bei nicht einmal zehn Millionen Einwohnern und einer Sprache, die außerhalb des Landes niemand spricht, sind dies wichtige Identitätsanker. Wenn du anderswo in Europa Menschen in bunten Trachten singen und tanzen siehst, denkst du meist zu Recht: Touristenprogramm. In Ungarn gehören Volkstänze zum Alltag, und die Trachten mit ihrer aufwendigen Matyó-Stickerei sind genauso immaterielles Kulturerbe der UNESCO wie die deutsche Brotkultur. Auffallend ist auch der Fokus auf Wissenschaft, Kunst und kreative Bereiche in Ausbildung und Studium. Im Rückblick verweisen viele Ungarn auf die Stars ihrer Vergangenheit wie die berühmten Komponisten Franz Liszt und Béla Bartók. Sie denken an die beachtliche Zahl von Nobelpreisträgern, die das kleine Land hervorgebracht hat – immerhin 18. Dabei vergessen sie manchmal, dass momentan viele junge und gut ausgebildete Erwachsene wegen besserer Verdienstmöglichkeiten und Lebensperspektiven ins Ausland abwandern. Auch das gehört zur Realität.



IM UNGARISCHEN IST ES ÜBLICH, DASS MAN BEI SEINER VORSTELLUNG ZUERST SEINEN NACH- UND DANN SEINEN VORNAMEN NENNT.

In Europa, aber abgehängt

Ungarn wirkt sympathisch und menschlich, aber dieser Eindruck kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Land nur wenige Kilometer außerhalb der Metropole Budapest erschreckend ärmlich wird. Kein Wunder, dass es innerhalb der EU zu den größten „Nehmerländern“ zählt. Gleichzeitig gehörte es bis vor Kurzem zu den korruptesten Staaten Europas – und arbeitet noch an einem Wandel. Hier wirken die Vergangenheit des kommunistischen Ostblocks und 16 Jahre Fidesz-Regierung

DER BERÜHMTESTE FLUSS DES LANDES IST DIE DONAU. DOCH DER FLUSS, DER DAS LAND AM LÄNGSTEN DURCHFLIESST, IST MIT KNAPP 600 KM DIE THEISS (TISZA).

erkennbar nach. Eine Umfrage ergab, dass 82 Prozent der Menschen glauben, dass man „in diesem Land nicht auf ehrliche Art reich werden kann“. So begegnen sich ein starkes Ungerechtigkeitsgefühl, ein Empfinden von Sinnlosigkeit und die Enttäuschung mit der eigenen Situation. Hilfswerke wie GAIⁿ arbeiten mit lokalen Partnern zusammen. Sie helfen armen oder von Armut bedrohten Menschen. Dabei kämpfen sie sowohl gegen staatliche Reglementierung als auch die frustrierte Grundhaltung „Es ändert sich ja doch nichts!“ in der Bevölkerung. GAIⁿ ist durch KEMA, die „Stiftung Mission Osteuropa“, gut vernetzt mit Kirchengemeinden und sozialen Einrichtungen im Land. Beide werden als echte Unterstützer wahrgenommen, weil sie keine eigenen Finanzinteressen verfolgen. Sie geben Hilfsgüter an Menschen in Not weiter. Ohne Ansehen der Person. Das ist besonders wichtig in einem Land, das von Vetternwirtschaft geprägt ist und eine große Minderheit beherbergt, an der traditionell vorbeigesehen wird: die Roma.

Durch Roma herausgefordert

Wie viele Roma in Ungarn leben, ist schwer zu sagen. Die Schätzungen reichen von 200.000 bis zu einer Million. Realistisch scheinen rund 700.000 zu sein. Vor 500 Jahren waren sie als Handwerker und Musiker ein angesehener Teil der Bevölkerung. Inzwischen wurden sie ausgegrenzt, zwangsumgesiedelt und führen ein Leben am Rande der Gesellschaft. Die Politikwissenschaftlerin Melani Barlai fürchtet: „Sollte sich ihre Situation weiter verschlechtern, könnten bürgerkriegsähnliche Zustände drohen.“ Der Versuch, sie in die „normale“ Gesellschaft zu integrieren, ist alt. Doch viele dieser Ansätze mussten scheitern. In den 1960er-Jahren erhielten tausende Roma-Familien hygienischere Wohnungen, die aber als „CS“ gekennzeichnet waren, csököntett komfortfokozatú, „mit geringerem Komfort“. Das führte eher zur Slum-Bildung als zur Integration. Durch das niedrige Bildungsniveau der cigány, wie sich die Roma in Ungarn selbst nennen, ergab sich nach dem Zusammenbruch des Ostblocks eine hohe Arbeitslosigkeit: Zeitweise fanden nur 29 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen Arbeit – ihre Familien stürzten ins Bodenlose. EU-Förderprogramme konzentrierten sich auf die Entwicklung der Hauptstadt, nicht auf die strukturschwachen Regionen im Nordosten, wo die meisten Roma leben. Melani Barlai fasst all dies zusammen: „Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft ergeben sich aus dem niedrigen Bildungsstand, aus hohen Kriminalitäts- wie Geburtenraten, aus

Alkoholproblemen, aus häufig katastrophalen gesundheitlichen und hygienischen Zuständen, aus partieller Arbeitsunwilligkeit und durch ein Leben am gesellschaftlichen Rand als Folge der sozialen Exklusion.“ Nun ist es eine Sache, dies zu erkennen und zu beschreiben. Eine völlig andere Frage ist: Wie kann man hier helfen? GAIⁿ hat dabei nicht die politische Gesamtsituation und hunderttausende Roma im Blick, sondern einzelne Familien und Wohnsiedlungen, in denen die Mitarbeitenden

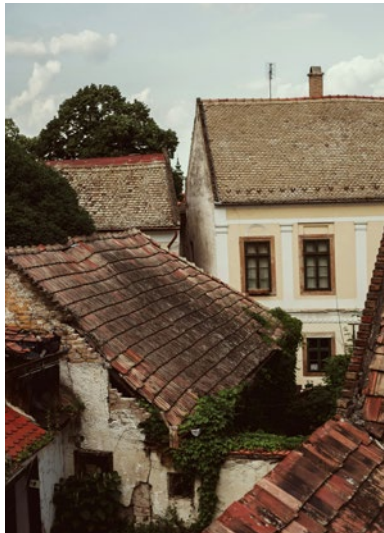
Hygieneprodukte und Lebensmittel verteilen, Brennholz für die kalten Winter liefern und beim Renovieren und Umbauen der Behausungen helfen.

Hoffnung ist das Ziel

Gerade hat Ungarn eine neue Regierung bekommen, an die viele Menschen große Hoffnungen knüpfen. Wird Péter Magyar ihnen gerecht werden? Kann die Tisza-Partei, deren Name für Respekt (tiszalet) und Freiheit (szabadság) steht, ihre Versprechen einlösen? Ende 2025 erhielt der ungarische Schriftsteller László Krasznahorkai den Literaturnobelpreis. In seiner Dankrede verabschiedete er sich wortreich von jeglicher Hoffnung, nannte Engel die Freudenboten der Vergangenheit, die nun „flügellos“ wären, und behauptete: „Wir selbst könnten ihnen [den Menschen] eine Botschaft weitergeben, nur haben wir leider keine Bot-

schaft zu übermitteln, denn auf ihren flehenden Blick könnten wir nur das antworten, was schon vor langer Zeit als Antwort gegeben wurde, damals, als es noch eine Frage gab, doch nun gibt es weder Frage noch Antwort ...“ Das hört sich sehr philosophisch an, sehr deprimiert und sehr ungarisch. Aber es geht völlig an der Realität vorbei, die die Mitarbeitenden von KEMA erleben. Sie sehen jeden Tag, dass Familien wie die von Margit in Szank, einem Dorf im Süden Ungarns, wieder lächeln können, weil sich ihre Wohnsituation entscheidend verbessert hat. Sie begleiten Péter, Ilona und ihre drei Kinder, davon eines mit Downsyndrom. Und sie erleben, wie diese Familie neuen Mut fasst. Hoffnung ist für diese Menschen kein philosophisches Gedankenspiel. Sie brauchen sie zum Leben. Diese Hoffnung ist kein Fremdwort mehr. Sie klingt vertraut. Remény.

Hauke Burgarth ist Pastor, Autor und Journalist. Als ehrenamtlicher Katastrophenhelfer, Reiseleiter und Autor des Buchs über Klaus Dewald ist er eng mit GAIⁿ verbunden.



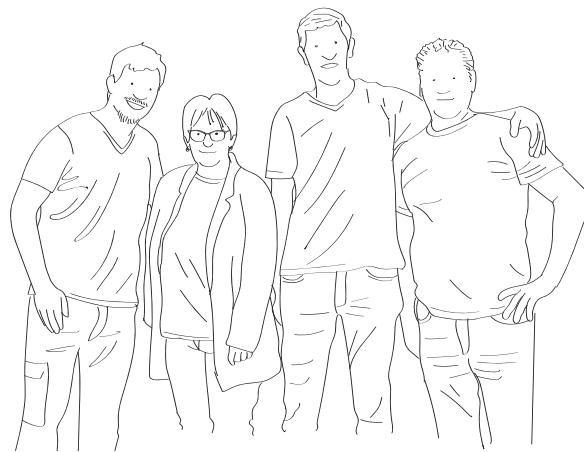
UNGARN IST UMGEBEN VON SIEBEN NACHBAR-LÄNDERN.

Hinter den Kulissen

Wie das Team von KEMA Hoffnung stiftet



KEMA-Mitarbeiter Péter hat ein Herz für Ausgegrenzte. Als wir mit dem Auto an einer Tankstelle halten, sieht er einen jungen Mann, der bettelt. Spontan spricht er ihn an und schenkt ihm einen der gefüllten Gymbags, die er immer dabei hat. Es war bestimmt nicht das letzte Mal, dass die beiden sich treffen.



Dass Ungarn Mitglied der EU ist, bedeutet nicht, dass wir im gelobten Land leben und ein gutes Leben gefunden haben. In Ungarn leben immer noch ziemlich viele benachteiligte Menschen und Familien. Wir müssen an sie denken. Man darf nicht alles glauben, was man in den Nachrichten über Politik in Ungarn hört."

So beschreibt Norbert Makszim, der Leiter von KEMA, die Lage in Ungarn. Er leitet ein großartiges, engagiertes Team, das seine Arbeit liebt und dessen Herz für Menschen in Not brennt. Als wir vom Bewegt-Team im Jahr 2025 unser GAIN-Partnerwerk besuchten, durften wir die Mitarbeitenden persönlich kennenlernen. Wir stellen Euch einige dieser Helden gerne vor!

Norbert – der Chef

Norbert Makszim ist der Leiter von KEMA. Er ist nicht nur verantwortlich für die Organisation und die Koordination der Hilfsarbeit, sondern besucht, so oft er kann, selbst Familien, verteilt Hilfsgüter und ermutigt die Mitarbeitenden. Er ist 52 Jahre alt und ursprünglich IT-Techniker, der beruflich Computer reparierte, bevor er zu seiner Berufung kam. Er studierte dann Theologie und lernte seine Ehefrau kennen. Sie haben zwei Söhne im Teenageralter. Es fällt Norbert leicht, Strukturen und Systeme oder Details zu erkennen. Es ist in seiner Arbeit wichtig, so zu denken und zu handeln. Norbert sagt: „Der größte Teil dieser Art von Arbeit ist Logistik, Organisieren, und nebenbei viele andere praktische Dinge wie Wändestreichen oder Autofahren zu erledigen. Man muss es zusammenfügen, dann kann es funktionieren.“

So fing alles an

„Vor dem Fall des 'eisernen Vorhangs' und während des Kommunismus existierten keine privaten Hilfsorganisationen im Land. Es gab keine Stiftungen, keine Hilfswerke. Selbst die Kirchen waren halblegale Institutionen. Nach dem Kommunismus wurden neue Gesetze für gemeinnützige Organisationen geschaffen. Wir waren 1991 eine der ersten gemeinnützigen Organisationen, die registriert wurden. Vorher hat unser Gründer, also mein Schwiegervater und sein Team, für westliche christliche Organisationen und Privatleute gearbeitet. Sie halfen ihnen, ins Land zu reisen und dort Menschen zu helfen. Es galt, die westlichen Leute bei der Korrespondenz zu unterstützen und Kontakte zu knüpfen. Es waren Niederländer, Schweizer, Deutsche, Franzosen und Amerikaner, die unser Netzwerk nutzten. Manchmal haben sie mit unserer Hilfe heim-

lich Bibeln oder christliche Literatur verteilt. Sie kamen alle mit verschiedenen Ideen, aber im Grunde hatten alle die Vision, den Bedürftigen zu helfen. Erst nach dem Kommunismus hatten wir selbst genug eigene Ressourcen, die wir verteilen konnten. Am Anfang gab es kein Büro, kein Lager, keine Infrastruktur. Irgendwann war klar, dass wir das nicht mehr alles privat von zu Hause aus schaffen können. Dann kauften wir dieses Stück Land, das lange als eine Brücke zwischen West und Ost fungierte.

Es gibt mehr

Die meisten unserer freiwilligen Mitarbeiter gehören zu einer christlichen Gemeinde. Uns ist es egal, aus welcher Kirche sie kommen. Aber wir wollen so arbeiten, dass sie, wenn sie Hilfe bringen, nicht nur das Material abgeben, sondern auch Beratung, seelische Begleitung leisten und ein Gebet sprechen, wenn das gewünscht wird. Ich wünsche mir, dass die Menschen in Ungarn mehr an die ewigen Dinge denken würden. Die kommunistischen Führer sagten, es gäbe keinen Gott. Es stand sogar in unserem Gesetz, in der Verfassung, dass es keinen Gott gibt. Wir waren offiziell ein atheistisches Land. Aber jetzt, nach dem Kommunismus, wurden die Menschen noch geldgieriger, als sie es damals während der offiziellen materialistischen Ausrichtung und Denkweise waren. Ich wünsche mir, die Menschen würden diese Haltung ablegen, dass Geld und Besitz der Mittelpunkt des Lebens sind."

Éva – die Frau, die zuhört

Die Sozialarbeiterin Éva ist eigentlich „nur“ eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, aber sie gehört schon fast zum KEMA-Team. Sie kommt ursprünglich aus Rumänien, ihr Ehemann aus Ungarn. Beide sind bei der örtlichen Regierung angestellt. 2024 kam

Töchterchen Lucia zur Familie. Éva kümmert sich um bedürftige Familien und arbeitet auch daran, ein Patenschafts-Programm für Kinder in der Region aufzubauen. In dem Dorf, in dem sie arbeitet, leben 600 Menschen, von denen etwa 60 Prozent zur Roma-Gemeinschaft gehören. Viele von ihnen sind von Armut betroffen. Éva brennt für ihre Arbeit, vor allem die Kinder liegen ihr am Herzen. Für sie bietet sie ein Nachmittagsprogramm an.

**„Unser Lager war in
40 Jahren nie leer.
Wenn wir langsam
Güter verteilen, kommen
sie langsam herein.
Wenn wir sie schnell
herausgeben, kommen
schnell neue herein.“**

Norbert M.



Péter, der Macher, gilt als das „KEMA-Kind“, weil er schon als kleiner Junge mit seinem Vater bei KEMA-Einsätzen mitgeholfen hat.



Norbert ist ein Chef, der nicht hinter seinem Schreibtisch sitzt, sondern am liebsten selber mitanpackt.



Neben ihrer Arbeit für die Behörde versucht sie, pro Woche zwei Nachmittage für ehrenamtliche Familienbesuche freizuhalten. Am wichtigsten findet Evá das Zuhören und die regelmäßigen Kontakte mit den Familien. Die Geschenke, die sie dabei im Gepäck hat, sind Türöffner und helfen dabei, dass Menschen sie an ihrem Leben teilhaben lassen. Evá kennt die Bedürfnisse der armen Familien gut – KEMA hat die Mittel, diese Bedürfnisse zu stillen. Eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten.

Szilvia – sie hält die Bücher

Sie ist die gute Seele im Büro. Szilvia kümmert sich um viele verwaltungsrelevante Themen und liefert auch die Berichte über die Verwendung der Hilfsgüter, die KEMA von GAIN bekommt. In ihrem vorherigen Job arbeitete sie bei einem Transportunternehmen. Diese Welt empfand sie als hart („It kills our souls“), obwohl sie dort viel Geld verdienen konnte. Sie wollte für ein besseres Ziel arbeiten, das ihr mehr am Herzen liegt. Ihr Mann hat einen eigenen kleinen Verein, der mit Kindern aus schwierigen Verhältnissen arbeitet und Kinder-Camps veranstaltet. Mit Szilvia sprechen wir vor allem über die Bedürfnisse von Frauen. Sie kennt viele Frauen, für die es Luxus bedeutet, Hygieneartikel zu besitzen, die für uns völlig selbstverständlich sind: Handcreme, Feuchttücher, Damenbinden, Duschgel oder gar einen Lippenstift. Diese Frauen müssen schon zufrieden sein, wenn sie genug Essen und Kleidung für ihre Kinder haben. Vor allem Babyartikel sind in Ungarn sehr teuer. Szilvia erzählt uns, dass sie kürzlich eine Frau in der Apotheke traf, die sich ihre Medikamente nicht leisten konnte. Ihr Wunsch für

Ungarn ist, dass mehr für die Bildung getan wird. Viele gut ausgebildete Leute verlassen das Land. „Ein Mentorenprogramm, das Sozialarbeiter für Roma-Familien durchführen, könnte viele Probleme verhindern“, sagt sie.

Péter – der Macher

Er ist mit seinen 27 Jahren der Jüngste im Team. Seine Kollegen sagen, dass er schon seit seiner Geburt bei KEMA arbeitet, weil seine Familie damals, als er noch ein Baby war, einen Kinderwagen von diesem Werk gestellt bekommen hat. Schon als Kind begleitete er seinen Vater bei dessen freiwilligen Hilfseinsätzen. Später, während seiner Schul- und Studienzeit, half er als Fahrer und Logistiker. Während der Corona-Pandemie engagierte er sich im Homeoffice intensiv für das Werk. Nach einem

Praktikum bot ihm Norbert eine feste Stelle an. So stand er nach seinem Studium vor dem Dilemma: eine Karriere als Elektroingenieur (hohes Gehalt) oder die Arbeit bei KEMA (geringes Gehalt). Er entschied sich für Letzteres. Seine finanzielle Sorge wurde durch eine unerwartete Fügung gelöst. Eine ältere Nachbarin, um die er und seine Frau sich kümmern und zu der sie eine fast familiäre Beziehung pflegen, sicherte ihm und seiner Frau ihr Haus als Erbe zu. Péter ist eine Brückenfigur im Team. Er fungiert als ein „Macher“, der die offiziellen Strukturen, aber auch die praktische prekäre Realität vor Ort gut kennt. Er verfügt über jede Menge technisches Know-how und hat trotzdem ein Herz für je-

den einzelnen Menschen. Bei vielen Jugendfreizeiten kann er die Teilnehmenden davon begeistern, Notleidenden zu helfen. Péter hat keine Angst, sich die Hände schmutzig zu machen.

**„Ich möchte
den Einzelnen
sehen und
nicht eine
ganze Kultur
schlecht
bewerten.“**

*Péter über die Roma-
Gemeinschaft*



Sozialarbeiterin Éva (hier mit Familie) arbeitet eigentlich nur ehrenamtlich mit, aber uneigentlich gehört sie zum Team und besucht Familien, die Hilfe brauchen.



Sekretärin Szilvia hat ihren Job bei einem Transportunternehmen aufgegeben, weil sie lieber etwas mit Herz tun will. Ihr Fachwissen kommt KEMA zugute.

Es gibt genug Vorurteile

Als wir Péter über die Roma-Problematik befragen, sagt er uns: „Wir haben uns nicht entschieden, den Roma zu helfen, aber wir haben uns entschieden, den Armen zu helfen. An den Orten, wo es Armut gibt, gibt es normalerweise auch Roma. Aber wir bieten keine speziellen Projekte für diese marginalisierten Menschen an. Roma sind ungarischsprachig, sie sind Ungarn, und darauf sind sie auch sehr stolz. Die Vorurteile gegenüber dieser Gruppe sind auch in Ungarn massiv vorhanden. Ich kenne sie, aber ich habe mich entschieden, nicht aus dieser Perspektive zu denken. Ich möchte den Einzelnen sehen und nicht eine ganze Kultur schlecht bewerten. In jeder Familie gibt es Leute, die Fehler machen, aber die will ich trotzdem lieben und ihnen helfen. Es gibt sie nicht „die“ ungarischen Roma. Man kann sie nicht einfach in eine Schublade stecken. Es gibt auch wohlhabendere und gut integrierte Roma-Familien, beispielsweise in dem Dorf Tiszabura, wo wir eine Roma-Gemeinschaft unterstützen. Dort gibt es Roma-Familien, denen es wirtschaftlich gut geht, die Arbeitsplätze haben. Sie haben wirklich ein Herz für die Bedürftigen in ihrer Gemeinschaft und können ihnen helfen. Aber es gibt leider auch die andere Seite. Weil viele Dealer ins Dorf kommen, die Drogen verteilen, sind viele abhängig geworden. Das ist ein großes Problem und ich weiß gar nicht, wie man das ändern kann. Allgemein geht man davon aus, dass rund zehn Prozent der ungarischen Bevölkerung der Roma-Minderheit angehören. Da sie meist vier bis sechs Kinder bekommen, wächst ihr Bevölkerungsanteil. Auch Teenager-Schwangerschaften sind ein großes Problem. Es gibt keine offiziellen Roma-Schulen, aber durch den Weggang anderer Kinder bleiben in manchen Schulen oft nur noch die Roma-Kinder übrig. Das ist sehr schade.“

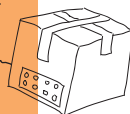
Birgit Zeiss



KEMA

Kelet (Ost) + **E**urópa (Europa)
Misszió (Mission) + **A**lapítvány
 (Gesellschaft oder Organisation)
 = **Ost-Europa-Missionsgesellschaft**

- **Registrierung:** 1992 als ungarische Stiftung.
- **Vision:** bedürftigen Ungarn zu helfen.
- **Team:** Acht Mitarbeitende in der Zentrale in Inárcs. Dort gibt es ein Hilfsgüterlager sowie ein Gelände mit Unterkünften für Jugendgruppen und Tagungen.
- **Netzwerk:** Freiwillige, lokale Mitarbeitende, Partnerkirchen und Hilfsorganisationen in Ungarn und benachbarten Regionen. Etwa 80 Partner in Ungarn, der Ukraine, Rumänien, Albanien und Serbien.
- **GAiN** ist der **größte Partner** für Hilfsgüterlieferungen.
- **Roma-Hilfe:** KEMA bietet keine speziellen Projekte für sie an, unterstützt aber finanziell Bildungs- und Lernprogramme für Roma-Kinder an verschiedenen Orten.



Zurück ins Leben

Krankheit, Depression und wenig Einkommen prägten den Alltag der Familie von Ilona und Péter. Sozialarbeiterin Éva besucht sie regelmäßig. Bei einer Reise unseres bewegt-Teams nach Ungarn stellte uns Éva ihre Schützlinge persönlich vor. Hier erfährt Ihr, wie Hinschauen, Zuhören und Helfen Menschen verändern können.



Nach einer schweren Zeit haben Péter und Ilona wieder Mut und Kraft gewonnen. Um sich selber zu versorgen, haben sie einen Garten angelegt.

Péter und seine Frau Ilona wohnen in einem Haus in einer schönen Gegend nahe Erdőhorváti. Schon bei der Begrüßung stellen wir erleichtert fest, dass wir uns gut auf Englisch verständigen können. Péter verbrachte zehn Jahre seines Lebens in Schottland, weil er dort als Schreiner gut verdienen konnte. Er erzählt uns ganz offen aus seinem Leben. Als Familie zogen sie im Jahr



2020 in ein Haus, das zwar älteren Datums war, aber das sie sich mit einem Kredit leisten konnten. Damals hatten sie zwei gesunde kleine Mädchen. Zwei Jahre später kam Söhnchen Péter zur Familie hinzu. Er wurde mit dem Down-Syndrom geboren. Für Vater Péter war das ein Schock, der ihn erst einmal völlig ausbremste. In den ersten sechs Monaten versuchte er noch irgendwie, die Familie beisammen zu halten, aber dann kam der Zusammenbruch mit einer schweren Depression. Seine Arbeit als selbständiger Handwerker konnte er nicht mehr ausüben.

So geht Hilfe

Das ungarische Sozialsystem ist in solchen Fällen nicht in der Lage, ausreichend finanzielle und behindertengerechte Unterstützung zu leisten. Und Péter bittet nicht gern um Hilfe. Was jetzt tun? Woher Hilfe bekommen? Weil seine beiden Mädchen im Nachbarort regelmäßig zur Kinderstunde gingen, wurde deren Leiterin, die Sozialarbeiterin Eva, auf die Familie aufmerksam. Sie spürte, dass da Not war, und organisierte Unterstützung. Von da an besuchte Éva die Familie regelmäßig, brachte Nahrungsmittel und Kleidung vorbei und kam immer mehr mit den Eltern ins Gespräch. Es trafen leider noch weitere Hiobsbotschaften ein. Sowohl bei Péters Schwester als auch bei seiner Mutter wurden Krebserkrankungen diagnostiziert. Éva hörte sich diese Sorgen und Ängste an, leistete Beistand und half konkret bei einer neuen Arbeitsstelle und einem Kindergartenplatz für den kleinen Péter.

Solche Kinder machen glücklich

Papa Péter brauchte viele Monate, um wieder auf die Beine zu kommen. Nach etwa anderthalb Jahren konnte er wieder arbeiten. Seine Stelle bei einer örtlichen Behörde ist ein sicherer Arbeitsplatz. Der kleine Péter kann einen Kindergarten ein paar Orte weiter besuchen. Mutter und Schwester wurden erfolgreich operiert. Péter hat wieder neuen Lebensmut. Er kann heu-

te sagen: „Wir verstehen jetzt, warum diese Kinder mit dem Down-Syndrom geboren werden. Gott möchte, dass sie da sind, weil sie uns glücklich machen.“

Das Beste geben

Es geht spürbar aufwärts. Péter kümmert sich inzwischen wieder fleißig um das Haus. Mama Ilona sagt nicht viel bei unserem Besuch, aber wir sehen, dass die Eltern versuchen, ihr Bestes zu geben, um ein sicheres Zuhause für die Familie zu schaffen. Sie haben nicht viel Geld dafür. Bei den benötigten Materialien für Renovierungen im Haus kann KEMA helfen. Bei unserem Abschied sehen wir, dass Péter und Ilona draußen einen großen Garten angelegt haben, mit dem sie versuchen, sich auch selbst zu versorgen. Sie halten Hühner und bauen Zwiebeln, Erdbeeren, Karotten und anderes an. Sie schauen mit Dankbarkeit auf die Zeit zurück, in der sie Unterstützung bekamen und damit hoffnungsvoll in ihre Zukunft schauen können.

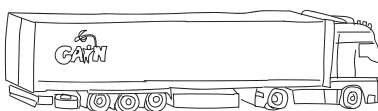
Ein Jahr später

Ein Jahr nach unserem Besuch erkundigten wir uns von Deutschland aus, wie es Péter, Ilona und den Kindern inzwischen geht. Norbert aus dem Leitungsteam berichtet uns, dass es ein schweres Jahr für sie war und dass sie weiterhin Beistand brauchen. In Péters Kindergarten gab es viele Schwierigkeiten mit den Erziehern und anderen Eltern. Sie konnten mit der Behinderung nicht gut umgehen. Zu viele Vorurteile, zu viel Unwissen über das Down-Syndrom verursachten immer wieder Probleme. Der kleine Junge war oft krank, und die Eltern mussten viel Geld für Medikamente ausgeben. Dann versagten auch noch Kühlschrank und Spülmaschine ihre Dienste. Einen neuen Kühlschrank konnten sie mit einem weiteren Kredit kaufen. Aber eine funktionierende Spülmaschine bleibt erst einmal noch ein Traum. Als eines der Mädchen eingeschult werden sollte, erfuhren sie so viel Ablehnung von anderen Eltern, dass sie sich entschlossen, das Kind an einer privaten kirchlichen Schule anzumelden. Für Eva sind das genug Gründe, die Familie weiter zu unterstützen.

Hendrik Kettwig

Wie kann ich helfen?

Ungarn ist ein Land, das einlädt. Nicht nur zum Urlauben oder zum Genießen kulinarischer Köstlichkeiten. Das Land und unser Partner laden ein, mitzumachen, Menschen zu begegnen, ihre Geschichten und Lebensweisen kennenzulernen, ihnen zur Seite zu stehen und Teil der Hilfe zu sein, die manche Familien so dringend benötigen. Es ist also auf ganz unterschiedliche Weise möglich, in Aktion zu treten für die Menschen in Ungarn.



Roadtrip

Von den ca. 13 Transporten, die jährlich zu KEMA gehen, werden etwa die Hälfte von ehrenamtlichen deutschen Fahrern gefahren. Mit nur einer Übernachtung und ca. 1,5 Tagen Fahrzeit ist es das am leichtesten zu erreichende GAIN-Projekt. Für jeden leidenschaftlichen Trucker bietet sich hier also eine schöne Einstiegschance als ehrenamtlicher Fahrer für GAIN.



Gap-year

Oder nur ein paar Gap-Monate? Nicht wenige gönnen sich zwischen zwei Lebensabschnitten eine Auszeit, die sie gern im Ausland verbringen. In Ungarn lässt sich diese Zeit ganz einfach bei unserem Projektpartner einsetzen. Gut integriert in das Team, kann hier die Auszeit mit einer sinnstiftenden Tätigkeit für Menschen in Not verbunden werden.

Schaffe, schaffe, Häusle baue

Nicht für sich selbst, und auch nicht im „Ländle“ – bei unserer Reise mit Herz wird kräftig angepackt und innerhalb von wenigen Tagen ein Haus renoviert, erweitert oder umgebaut. Als Teilnehmerin und Teilnehmer erlebt man, wie durch einen Baueinsatz wieder Hoffnung einzieht in das Heim einer Familie, das bisher von Armut, Zerbruch und Perspektivlosigkeit geprägt war.

Bildungschance

Heiß begehrt sind in Ungarn die Schulranzen



unserer Schulranzenaktion. Gefüllt mit neuen Materialien ermöglicht ein Ranzen Kindern nicht nur den Schulbesuch, sondern schenkt ihnen eine echte Chance auf Bildung. Die Aktion kann jeder privat oder mit der Schulklasse umsetzen. Es gibt ein Netz von Sammelstellen, bei denen gefüllte Ranzen abgegeben werden können.

Schwesterherz

Ein Lippenbalsam, Handcreme, Taschentücher, eine Haarklammer, ein Portemonnaie und Tampons oder Binden für alle Fälle. Ist es nicht genau das, was jede von uns gern in ihrer Handtasche dabei hat? Für viele Frauen in Ungarn ist es ein unerreichbarer Luxus. Bei unserer Handtaschenaktion kann jede Frau eine Handtasche mit diesen Dingen füllen und zu uns senden. Wenn wir sie überreichen, schenken wir nicht nur praktischen Bedarf, sondern auch Wertschätzung und ein Gefühl der „schwesterlichen“ Verbundenheit. Von Frauen für Frauen.

Saubere Geschenke

Zahlreiche für uns alltägliche Gebrauchsgegenstände sind für viele Frauen und Mütter in Ungarn unerschwinglich. Gerne packen wir Dinge, die Sie uns schicken oder vorbeibringen, in unseren nächsten Transport nach Ungarn: Kulturbbeutel mit Hygieneartikeln (Shampoo, Zahnpasta, Tagescreme, Deo, etc.), Windeln, Damenbinden und Erstlingspakete für Babys.



Weitere Infos bei Hendrik Kettwig:
Hendrik.Kettwig@GAIN-Germany.org

Punktgenaue Hilfe

Es ist Dienstagnachmittag. Auf dem Weg zur Musikstunde mit meiner Tochter werde ich von einer Nummer aus der Schweiz angerufen. Eine Frau erzählt mir von einem obdachlosen Paar, das sie und ihr Mann in Ungarn während ihres Urlaubs kennengelernt haben. Sie erzählt, dass das Paar in einer Bruchbude haust und bald ein Kind bekommt.

Sie als Schweizerin habe im Internet gesehen, dass wir in Ungarn Menschen unterstützen. Sie und ihr Mann möchten auch selbst gern helfen, wissen aber nicht wie, da sie sich auch nicht wohl damit fühlen, einfach Geld an das Pärchen zu schicken, ohne persönlichen Kontakt zu ihnen zu haben. Ich antworte mit einem hoffnungsvollen „Ich frag mal unseren Partner vor Ort“ und rufe daraufhin Norbert, den Leiter von KEMA in Ungarn, an. Ich erzähle ihm die Situation, nicht ganz sicher, was er mit dieser Information machen wird. Er antwortet mir, dass er seinen Kontakt in der genannten Region anrufen wird. Kurze Zeit später sind Leute aus einer Kirchengemeinde gefunden, die das Paar in ihrer Behausung aufsuchen. Sie sorgen dafür, dass die beiden Unterschlupf finden, und helfen ihnen bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung. Hilfsgüter von GAI^N werden an die beiden weitergeleitet und es wird versucht, eine Arbeit für den Mann zu finden. Ein paar Wochen später steht das Grundgerüst für eine längerfristige Hilfe: Das Paar bekommt eine Wohnung und finanzielle Unterstützung von den Behörden. KEMA gibt den Betrag, den das schweizerische Paar monatlich überweist, an das Paar weiter. Außerdem soll der Mann in Arbeit gebracht werden, und man hilft ihnen bei der Organisation rund um die Geburt der Kinder (es stellte sich heraus, dass es Zwillinge sind). Inzwischen habe ich erfahren, dass die Kinder gesund zur Welt

gekommen sind und dass das Jugendamt entschieden hat, dass sie bei ihren Eltern bleiben können. Ich bin sehr dankbar für die Partnerschaft zwischen GAI^N und KEMA, die auch punktgenaue Hilfe möglich macht. Schön, wenn wir dazu beitragen können, dass Menschen ein Neuanfang ermöglicht wird.

Wie GAI^N nach Ungarn kam

GAI^N wollte 2018 seine Hilfe in Osteuropa ausweiten und suchte einen neuen Partner. Ein GAI^N-Mitarbeiter hatte Gutes über das Hilfswerk KEMA gehört und gab den Tipp an die Leitung weiter. Genau zu dieser Zeit brauchte KEMA einen neuen Partner in Westeuropa, von dem sie Hilfsgüter bekommen können. Die Fäden liefen zusammen. Was zunächst als Kurzzeitprojekt angelegt war, entwickelte sich schnell zu einer soliden partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Zu dieser Zeit kam ich als Minijobber gerade zu GAI^N. Mein Herz schlug für Ungarn, wo ich 2017 ein Jahr lang als Baseballspieler und Trainer mit einer Missionsgesellschaft gearbeitet hatte. Bei meiner Arbeit im Lager von GAI^N hörte ich, dass Ungarn ein langfristiges GAI^N-Projektland werden soll. Man suchte einen Leiter. Ich meldete mich und verantworte seitdem die Hilfe dort. Ich wünsche mir, dass Ungarn immer mehr ein Mitmach-Land wird. Das Land und unsere Partnerorganisation KEMA sollen noch mehr ein Ort werden, wo Menschen tatkräftig und praktisch mithelfen und humanitäre Hilfe hautnah erleben können.

Hendrik Kettwig leitet seit 2018 die Ungarnhilfe bei GAI^N.





KATASTROPHENHILFE

Erschütterungen

Am 24. Juni bebte in Venezuela gleich zweimal die Erde. Infolge dieser heftigen Erdbeben kamen mehr als 6.000 Menschen ums Leben, Zehntausende wurden verletzt oder obdachlos. Wir begannen sofort mit der Sondierung über mögliche Hilfen und entsandten wenige Tage nach dem Beben ein Team, das sich ein Bild von der Lage vor Ort machte und Kontakte zu möglichen Partner knüpfte. Inzwischen sind aus Deutschland bereits zwei Container mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Kleidung und Wasserfiltern angekommen und ein fünfköpfiges Team von Katastrophenhelfern ist im Land (Stand: Ende August). Bis Ende September sollen zwei weitere Teams und drei weitere Container folgen. Andere GAIN-Büros beteiligen sich ebenfalls und schicken Waren. Die Aufgaben unserer Katastrophenhelfer sind vor allem die Unterstützung bei der Verteilung von Hilfsgütern sowie die Durchführung von Trauma-Care-Kursen für Betroffene und auch für Mitarbeiter unserer lokalen Partner. Außerdem sollen hochwertige Wasserfilter verteilt werden, die etwa 1.500 Menschen mit sauberem Wasser versorgen können. Seit Anfang August können sich auch Menschen hier in Deutschland an unserer Hilfe für das südamerikanische Land beteiligen. Wir haben einen Aufruf zum Packen von Hygiene-Kits gestartet und freuen uns über jeden, der sich auf diese Art und Weise einbringt (Infos: [GAIN-Germany.org/venezuela](https://www.gain-germany.org/venezuela)). Hygienemittel sind in Zeiten von Katastrophen rar und bedeuten für die betroffenen Menschen eine unmittelbare Hilfe.

Wenige Tage vor den Erschütterungen in Venezuela bebte auch auf der philippinischen Insel Mindanao die Erde. Schätzungsweise 145.000 Menschen waren betroffen, 32.000 Menschen mussten ihre Häuser verlassen. Auch hier helfen wir und unterstützen lokale Partner mit Finanzen und Know-How.

NIGERIA

Leuchtturm

Auf dem Schulgelände von Baobab hört man kein Kinderlachen, keinen Fußball, der geschossen wird, und auch keine Klingel, die zum Unterrichtsbeginn ruft. Der Grund: Es sind Ferien und sowohl die Kinder als auch die Lehrkräfte erholen sich vom vergangenen Schuljahr. Nichtsdestotrotz gibt es einiges an Bewegung. Der Spatenstich für den Bau einer Schulklinik ist gesetzt und nun können die Arbeiten so richtig losgehen. Parallel dazu ist ein weiteres Mitarbeiterhaus für Lehrkräfte fertiggestellt worden. Neben dem regulären Schulalltag haben in den vergangenen Monaten verschiedene Seminare und Freizeiten stattgefunden, mit denen Lehrkräfte aus der Umgebung und andere Verantwortungsträger unterstützt wurden. Eine Rückmeldung, die uns sehr gefreut hat, kam von einem Mitarbeiter des Bundesentwicklungsministeriums, der Baobab kürzlich besuchte und als „Leuchtturm-Projekt“ lobte.



MOLDAU

Neuanfänge

Von wegen ruhige Sommerpause! Bei unserem Partner in Moldau liefen über die letzten Monate viele Projekte parallel. Der Bau eines Altersheims ging voran, Nachmittagsprogramme für Kinder wurden angeboten und Sommerlager für die Ferien vorbereitet. Ein erstes solches Camp mit über 200 Kindern hat bereits stattgefunden. Mitte August fand zudem ein Baueinsatz mit einer GAIN-Reisegruppe aus Deutschland statt, bei dem mehrere Minihäuser gebaut wurden. Diese Häuser sind Teil eines Rehaprogramms, das Männern aus ihrer Alkohol- und Drogenabhängigkeit heraushelfen soll. Die Minihäuser dienen dabei als Übergang zur Eigenständigkeit. Auch Anbauflächen für Gemüse oder Obst sollen zur Verfügung gestellt werden, damit die Männer ihren Unterhalt mitfinanzieren können. Im Frühjahr ist bereits ein Minihaus fertiggestellt worden. Dort wohnt jetzt ein Mann, der zuvor 20 Jahre allein in einem Schuppen neben seinem abgebrannten Haus gelebt hatte.





LeuchTen & teilen

Deine Hilfe strahlt

Feiere ein besonderes Laternenfest.

Spende Winterkleidung für Kinder in Not.



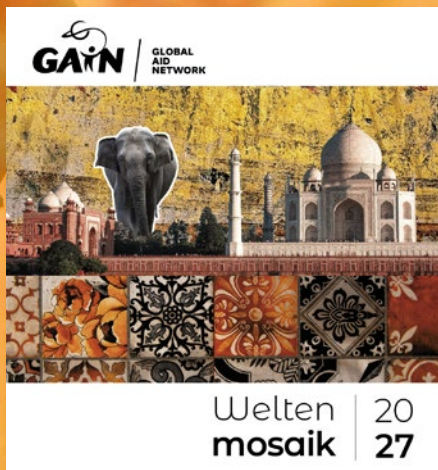
Eine Mitmachaktion
für Kitas und
Kindergruppen u.ä.



GAiN-Germany.org

Weltenmosaik

GAiN-Kalender 2027



Welten
mosaik | 20
27

Bunt, einzigartig und speziell – auf jedem Kalenderblatt haben wir typische Elemente eines unserer Projektländer zu kunstvollen Collagen zusammengefügt.

Den Kalender gibt es in zwei Formaten und Versionen: Als Postkartenkalender und in DIN A3 zusätzlich mit ausdrucksstarken Porträts und kurzen Texten. Der Erlös kommt der humanitären Arbeit von GAiN zugute. Ideal auch zum Verschenken!

Preise

20 € (großer Kalender)

10 € (kleiner Kalender)

Preise zzgl. Versandkosten
Ab 5 Stück versandkostenfrei

Einblicke
in die
Kalender:



Bestellungen

Info@GAiN-Germany.org
Tel. 0641-975 18-50

So hilfst Du mit!

Aktionen zum Mitmachen

Jede und jeder kann helfen. Das zeigt sich besonders bei unseren Mitmachaktionen. Diese zaubern Menschen ein Lächeln ins Gesicht und bewirken etwas. Welche es gibt und wie Du Dich ganz leicht beteiligen und auch andere dazu einladen kannst, erklären wir Dir gern.

Anne-Katrin.Lossnitzer@GAiN-Germany.org
Tel. 0641-97518-29



Sammeln und schenken

Was immer Du nicht mehr brauchst, kann in anderen Ländern Menschen helfen: gut erhaltene Kleidung und Schuhe, Schulanzen und Schulmaterial, Sportartikel oder neue Hygieneartikel. Qualität geht dabei vor Quantität, denn wir wollen würdevoll helfen. Du kannst die Hilfsgüter in eine der mehr als 170 Sammelstellen in Deutschland bringen. Informationen über benötigte Güter oder die Adresse Deiner nächstgelegenen Sammelstelle findest Du auf unserer Internetseite oder erfährst Du per Telefon.

Christiane.Spanka@GAiN-Germany.org
Tel. 0641-97518-50



Firmen spenden Waren

Statt einwandfreie, aber nicht mehr im Wirtschaftsverkehr umsetzbare Ware zu entsorgen, können Firmen diese Güter einfach spenden. GAiN ist regelmäßig auf der Suche nach Baby- und Kindernahrung, Trockenprodukten, Hygieneartikeln, Waschpulver oder auch Schulmaterial. Sachspendenbescheinigungen sind selbstverständlich.

Samuel.Stroehmann@GAiN-Germany.org
Tel. 0641-975 18-34



Patenschaft übernehmen

Es sind die Schwachen an vielen Orten der Erde, die sich nicht selbst helfen können: Kinder, Frauen und alte Menschen. Patenschaften sind eine ideale Form, persönlich und wirkungsvoll zu helfen. Wir von GAiN vermitteln Patenschaften für Kinder in Uganda, Haiti, Indien, Nigeria, Frauen in Indien, Holocaustüberlebende in Israel und Familien in Armenien.

Karin Schweiger, Tel. 0641-975 18-56
Patenschaften@GAiN-Germany.org



Kleine und große Wunder

Ich bin keine Handwerkerin, keine Logistikexpertin und keine Truckfaherin – und eigentlich hatte ich all das noch nie gemacht. Trotzdem frage ich GAIN: „Ich habe gerade vier Wochen Zeit. Kann ich euch unterstützen?“ Was folgte, war eine Reise nach Ungarn voller kleiner und großer Wunder. Ich half beim Beladen eines Trucks für die Ukraine, holte Kleiderspenden ab, verlor Rollstühle und brachte Familien Lebensmittelpakete. Dabei begegneten mir bittere Armut und schwere Schicksale. Und trotzdem verloren die Menschen nicht ihr Lächeln und ihre Dankbarkeit. Sie werden regelmäßig besucht, gesehen und nicht vergessen. Den Abschluss bildete ein Baueinsatz bei einer ungarischen Familie, die in Armut geraten war. In einer bunt gemischten Gruppe von 8 bis 63 Jahren konnte jeder mithelfen. Am Ende hatte die Familie wieder fließendes Wasser, ein dichtes Dach, neue Abflussrohre und Fenster – und vieles Weitere war repariert. Als sich die Familie mit Tränen in den Augen bedankte, wurde mir klar: Jeder kann helfen. Der Lohn dafür ist größer als jeder finanzielle Schatz – ein Lächeln, ein Händedruck, ein Danke, Freudentränen. Ein Segen für andere sein.

Esther Jost